

Kirchliche Entscheidungen als Prüfstein für die ökumenische Bewegung*

Vom 16. bis 21. Juni 1969 fand in Bossey eine „Studientagung über kirchliche Entscheidungen: Ein Prüfstein für die ökumenische Bewegung“ statt. Die Leitung hatte Prof. H. R. Weber. Eingeladen und gekommen waren zu der Tagung Persönlichkeiten, die sogenannte kirchenleitende Funktionen innehaben, unter ihnen Vertreter verschiedener Denominationen aus Europa, den USA, Kanada und Afrika. Wie selbstverständlich waren auch Vertreter der römisch-katholischen Kirche nicht nur dabei, sondern sie beteiligten sich wesentlich an den Diskussionen. Unter anderem stand ein Referat von Monsignore William W. Baum aus Chicago über „Die Verwirklichung der Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils in den USA“ auf dem Programm.

Der Grund, gerade eine solche Tagung einzuberufen, lag in der Erkenntnis, die in dem Vorbereitungsdokument ihren Niederschlag fand: „Das in der ökumenischen Bewegung gewonnene Verständnis des Lebens und der Sendung der Kirche scheint nur wenig Einfluß auf die alltäglichen kirchlichen Entscheidungen zu haben, vor allem, wenn es sich um Fragen der kirchlichen Praxis handelt. Ein klassisches Beispiel dafür ist die an der Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung in Lund gestellte und positiv beantwortete Frage, ob die Kirchen nicht ‚in allen Angelegenheiten gemeinsam handeln sollten, außer denen, wo tiefe Unterschiede der Überzeugung sie zwingen, getrennt zu handeln‘. Diesem Vorsatz wird seit 1952 allgemein zugestimmt, er wird ständig zitiert, aber in der kirchlichen Praxis hartnäckig ignoriert.“ „So komme es“, hieß es weiter in der genannten Studie, „zu einem bloß ‚resolutionären Ökumenismus‘, wodurch die Kirche Christi nicht erneuert wird, weil Resolutionen leicht ad acta gelegt werden können, statt zu einem persönlichen und gemeinsamen Engagement zu führen.“

Diese Spannung bestimmte dann auch die ganze Tagung. Die Stimme der Orthodoxie meldete sich immer wieder zu Wort: Die „organische“ Einheit der Kirche sei unabhängig von Strukturen. Wenn der kultische Aspekt vergessen würde, sei die Ökumenizität der Kirche in Frage gestellt. Demgegenüber stand das Referat einer schwarzen Amerikanerin, die der Kirche Jesu Christi nur dann noch in der Zukunft eine Chance zu geben bereit war, wenn diese radikal ihre jetzigen Strukturen, die eben ausbeuterischen und rassistischen Charakter hätten, aufzugeben bereit wäre. Hier wurde ungeschminkt eine „schwarze Theologie“ und die Zahlung von Reparationen an die schwarze Christenheit durch die weiße gefordert. Während in diesen Voten entweder die „organische“ Einheit der Kirche oder aber das bloße gesellschaftliche Engagement polarisiert wurden, artikulierte die Äußerung eines Vertreters einer Minderheitenkirche aus Europa die geistlich relevante Relation von Lehre und Leben. Dieser sagte nämlich, daß sie zwanzig Jahre lang das reine Wort Gottes verkündigt hätten, ohne dabei die kon-

* Vgl. hierzu den Tagungsbericht in „Study Encounter“, Nr. 3/1969; deutsche Übersetzung erscheint demnächst im Materialdienst der Ökumenischen Centrale.

kreten Nöte des Menschen mit im Auge gehabt zu haben. Es könne sich heute nur darum handeln, gerade vom Worte Gottes her die ganz konkrete Situation des Menschen und der Gesellschaft mit einzuschließen.

Im Laufe der Tagung wurde dann das Problem einer langfristigen Planung besprochen, ohne die die Kirche heute nicht auskommen könne. Es müsse geradezu eine Strategie für kurz- und langfristige Ziele entwickelt werden. Der gesamte Komplex einer kirchlichen Kybernetik stand hier zur Debatte, bei der das weltweite Thema „Die Kirche und ihr Geld“ eine besondere Rolle spielte. In diesem Zusammenhang sei es Aufgabe gerade kirchenleitender Organe, diese kurzfristigen und langfristigen Ziele immer wieder durch den Vorgang der Rückkoppelung zu überprüfen. Das klingt ja wie eine Selbstverständlichkeit, aber es scheint doch nicht von ungefähr zu sein, daß diese mehr als bisher ins Auge gefaßt werden muß. Wenn das nämlich nicht geschieht, verläuft vieles der Planung und einer Gesamtstrategie im Sande, und es besteht wieder die Gefahr, beim Resolutionsismus stehenzubleiben.

Es scheint aber diese Rückkoppelung auch einen besonderen geistlichen Bezug zu haben. Es ist nämlich immer wieder die Rückfrage zu stellen, „welche der kirchlichen Entscheidungen das charismatische Sein, Wachstum und Dienen der Kirche fördert oder hindert? Wie können wir sicherstellen, daß die durch ‚feedback‘ gewonnenen Erkenntnisse das zukünftige kirchliche Entscheiden in diesem Entscheidungsgebiet beeinflussen?“ (Die begnadete Kirche, H. R. Weber). Dem Berichterstatter erschien gerade bei dieser Tagung in Bossey die Sachproblematik in einer vorbildlichen Weise mit der biblischen Meditation im Kontext zu stehen. Besonders waren hier die biblischen Meditationen der Professoren N. A. Nissiotis und H. R. Weber hilfreich.

Bei dieser geistlichen Rückkoppelung wurde für die kirchenleitenden Organe die Frage der Charismata gestellt und in breiter Form durchreflektiert. Gerade weil die institutionelle Kirche immer in Gefahr ist, einen Status quo aufrechtzuerhalten und zu zementieren, wird sie selber immer wieder den verschiedenen Gnadengaben Raum geben müssen, damit sie unter dem Zeichen der Vorwegnahme des Reiches Gottes bleibt. Es sei geradezu die Aufgabe einer Kirchenleitung, Charismata zu entdecken und sie dann auch sachgemäß einzusetzen. Nicht von ungefähr kam dann auch hier die Autoritätsfrage zur Sprache, wobei natürlich besonders von orthodoxer und römisch-katholischer Seite die Frage nach dem Amte aufgeworfen wurde. In einer besonderen Arbeitsgruppe wurde dieser Fragenkomplex im Zusammenhang mit der die Ökumene immer bewegenden, ja sie geradezu stimulierenden Intention auf die Einheit der Kirche hin verhandelt. Die sichtbare Einheit habe in der Taufe ein vorgegebenes Zeichen. Prüfstein heute sei aber die volle Interkommunion, also nicht nur die Interkommunion aus Gründen der „hospitality“. Diese volle *communio in sacris* hinge aber eben von der gegenseitigen Anerkennung des Amtes ab. Die eigentliche Hauptfrage sei, ob die episkopale Ordination notwendig sei und ob die nicht-episkopalen Kirchen bereit wären, die episkopale Ordination anzuerkennen. In der jetzigen Situation schien dem Berichterstatter bei den Teilnehmern Übereinstimmung in der Überzeugung vorzuliegen, daß die Kirchen ihre Bereitschaft erklären sollten, auf jede Proselytenmacherei zu verzichten. Damit würde ja die Anerkennung der anderen Kirche als „echte Kirche“ vorbereitet.

Neben dieser mehr innerkirchlichen Frage stand aber auch die grundsätzliche Frage nach der Autorität zur Diskussion. Ein Brief des Priors von Taizé hatte

hier einige Richtmarken gesetzt, die eingehend diskutiert wurden. In seinem Schreiben ging der Prior auf die sogenannte „Kontestation“ ein — jenes weltweite Phänomen des Widerspruchs gegen das Bestehende. Auf der einen Seite wird in der Analyse betont, daß die Jugend in dieser Kontestation die Älteren auf ihren Tiefgang ausloten wollte. „Wenn sie sich an sie wenden, wollen sie zuerst einmal wissen, ob sie ihnen (der älteren Generation) ihr Vertrauen schenken können.“ „Die Vorstellung, es mit Funktionären einer Religion zu tun zu haben, ist unerträglich geworden.“ „Die jungen Menschen gehen dann mit der Autoritätsausübung innerhalb der Kirche hart ins Gericht; u. a. fürchten sie, daß die Träger der Autorität Privilegien ausnutzen, insbesondere materielle Hilfsmittel.“

Auf der anderen Seite wird betont, daß für eine Minderheit die Kontestation zum Selbstzweck wird und sie damit in eine sektiererische Geisteshaltung ver falle, die mit der Unfähigkeit gepaart sei, „zuhören zu können, . . . sich selbst in Frage stellen zu lassen, während man stets die anderen in Frage stellt. Die Kontestation wird selbst zu einer Ideologie und hört auf, schöpferische Kritik zu sein“.

Die gesamte Tagung war für den Berichtstatter, der sich für einen kirchenleitenden Normalverbraucher hält, erregend und anregend. Eine Fortsetzung dieser Tagung gerade auf einer solchen Ebene erscheint unbedingt notwendig, um die Integration der ökumenischen Bewegung und Impulse in die eigene Kirche mehr fördern zu können, als das bisher möglich war.

Dieter Andersen

Einheit der Kirche — Einheit der Menschheit

Ein Studiendokument der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung

Einleitung

In welchem Sinn kann von einer „Einheit der Menschheit“ die Rede sein? Was hat die Kirche über die Zusammengehörigkeit des menschlichen Geschlechtes zu sagen? In welchem Verhältnis stehen Einheit der Kirche und Einheit der Menschheit? Die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung hat vor einiger Zeit beschlossen, diesen Fragen eine besondere Studie zu widmen.¹ Die Überlegungen, die hier vorgelegt werden, sind ein erster Versuch, die theologischen und ekklesio logischen Probleme, die sich in diesem Zusammenhang stellen, zu umschreiben.

Warum soll diese Studie vorgenommen werden? Mehrere Gründe lassen sich dafür anführen.

¹ Die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung stellte auf ihrer Sitzung in Bristol (1967) die Frage: „Worin besteht die Rolle der Kirche im Blick auf Gottes Absicht, die Welt zu einen? . . . Welche Beziehung besteht zwischen dem Suchen der Kirchen nach Einheit unter sich und der Hoffnung, daß die Menschheit eins sein werde?“ (New Directions in Faith and Order, Bristol 1967, S. 131 f.). Der Arbeitsausschuß entschied 1968, daß diese Frage als Ausgangspunkt einer Studie gewählt werden soll. Ein erster